

DIERK WORTMANN

## Ein Pinienzapfen aus einem Bleisarg von Lommersum-Bodenheim, Kreis Euskirchen

Im April 1965 wurden beim Kiesabbau südlich von Lommersum-Bodenheim (Kreis Euskirchen) vier römische Bleisärge angeschnitten und vom Rheinischen Landesmuseum Bonn geborgen (Bild 1)<sup>1</sup>. Die Särge waren in drei Gruben eingebracht; Grab 2 enthielt zwei Särge (Sarg 2 und 3). Alle Grabgruben waren vom Bagger angeschnitten; dabei waren die Särge 1–3 z. T. erheblich gestört. Die Grabgruben waren auffallend tief und breit. In Grab 2 (Sarg 2 und 3) war im Westen eine 0,30 m über der Grabsohle liegende Plattform zu erkennen, in Grab 3 (Sarg 4) lag je eine etwa 0,50 m hohe Plattform im Osten und Westen der Grabgrube. Auf dem Boden dieser Bänke zeichnete sich eine Trampelschicht ab; die Bänke werden als Arbeitsbühnen für den Zusammenbau der schweren Holz-Blei-Sargkonstruktionen zu deuten sein. Die Toten waren mit dem Kopf nach Norden begraben. Grab 3 (Sarg 4) besaß in der Westwand der Grabgrube eine Beigabennische<sup>2</sup>; für die anderen Gräber wurden solche Nischen nicht festgestellt, sie können bereits abgebaggert gewesen sein.

### Beschreibung der Gräber

#### Grab 1 (Sarg 1)

Durch Bagger angeschnitten, der nördliche Teil zerstört. L. der Grabgrube nicht ermittelt; erh. L. 2,0 m; gr. Br. auf Grabsohle 1,75 m; Of. bei etwa 146,90, Sohle bei 144,57 m ü. NN. An der Ostseite der Grabgrube fand sich eine brüchige, stark deformierte Bleihülle. Darin lag ein bis

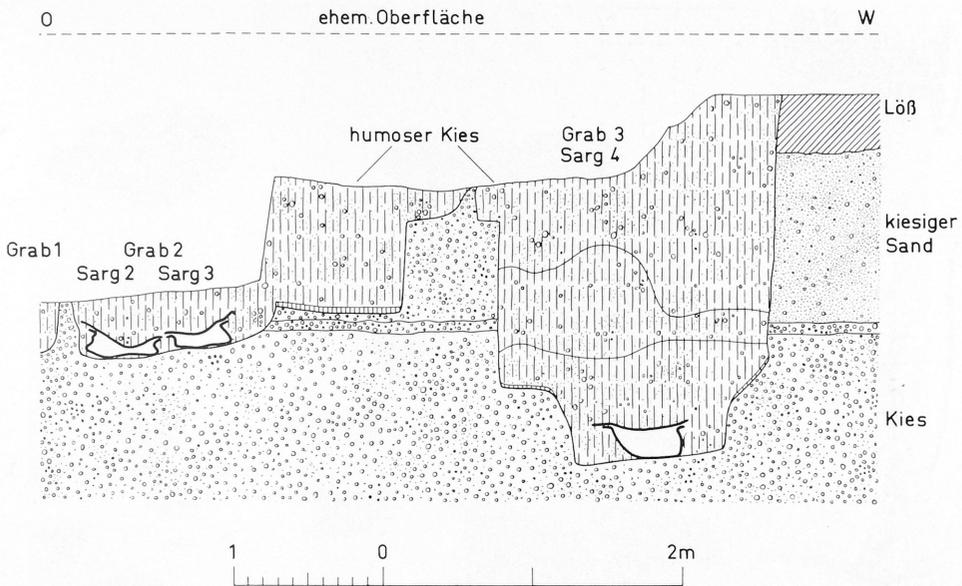
<sup>1</sup> Die Fundstelle liegt jetzt in der Gemeinde Weilerswist, Kreis Euskirchen. Kiesgrube Vreden. TK 5306 Euskirchen r 56270, h 17950. Ungefähr 300 m südlich des fränkischen Gräberfeldes (vgl. Chr. Müller, Bonner Jahrb. 160, 1960, 204 ff.).

Die Särge wurden vom 21.–23. April 1965 von L. Weber und P. J. Tholen geborgen. Dem Bericht liegen die Aufzeichnungen und Einmessungen von P. J. Tholen zugrunde. – Verbleib der Funde Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. 65.480–483.

Für den weiteren Kiesabbau war nördlich der Grabung der Humus auf eine größere Strecke abgeschoben worden; es zeichneten sich jedoch nicht noch mehr Gräber ab. – In den Rändern der unmittelbar südlich der Gräber liegenden Kiesgruben wurden Mauerreste aus Grauwackenbruchstein beobachtet. Ob es sich dabei um Reste einer Grabeinfriedung oder um Gebäudereste handelt, bleibt unklar. – Östlich unterhalb der Gräber fand sich in der Erftaue eine ausgedehnte römische Trümmerstätte von 70 x 100 m Ausdehnung. Die Stelle war durch Bruchstücke römischer Ziegel und Scherben gekennzeichnet.

Für Auskünfte und Hilfe danke ich E. Gose, W. Haberey, D. Haupt, H. G. Horn, K.-H. Knörzer, H. v. Petrikovits und P. J. Tholen.

<sup>2</sup> Vgl. W. Haberey, *Germania* 18, 1934, 274 ff.



1 Lommersum. Profil der Kiesgrube mit den Gräbern 1-3. – Maßstab 1 : 50.

auf den Schädel vollständig erhaltenes Skelett, die Arme ausgestreckt<sup>3</sup>. Keine Beigaben im Sarg. Die Bleihülle besteht aus 5 mm starkem Blei. Die für die Auskleidung des Holzсарges verwendete Bleiplatte hatte eine Länge von 2,68 m und war 1,25 m breit. Sie war wie eine Faltschachtel derart geschnitten und umgebogen, daß ein Sargtrog von 1,83 m L., 0,43 m Br. und 0,35 m H. entstand. Der Rand war nach außen 5 cm umgebogen. Die an den Stirnseiten entstandenen Nähte waren sorgfältig gelötet. Der Bleitrog war mit Eisennägeln, von denen sich Reste erhalten haben, in einen Holzсарг eingenaгelt (Stärke der Holzbohlen etwa 5 cm = umgeschlagener Rand des Innensarges). An der Außenseite hafteten noch geringe, jedoch heute verlorene Holzreste. Der Sargdeckel bestand ebenfalls aus einer Bleiplatte, die auf einen hölzernen Deckel aufgenaгelt war (L. 1,95 m; Br. 0,53 m).

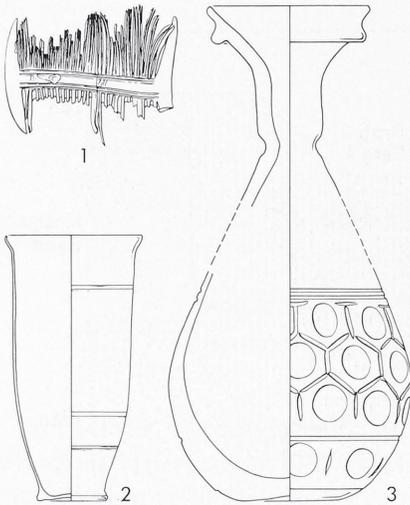
#### Grab 2 (Sarg 2 und 3)

Beide Särge hatten eine gemeinsame Grabgrube, die an der Nordseite vom Bagger angeschnitten war. Erh. L. der Grabgrube 1,45 m; gr. Br. auf der Sohle 2,10 m; OfI. bei etwa 146,90, Sohle im Grab bei 144,53 m ü. NN. Im Westen eine Plattform bei etwa 144,83 m ü. NN mit einer 4 cm starken Trampelschicht. Im Ostteil der Grube, auf der tieferen Sohle, zwei Bleihüllen mit relativ gut erhaltenen Skeletten.

#### SARG 2:

Rest einer Bleihülle; in der Konstruktion wie Sarg 1. Erh. L. 1,30 m; Br. am Fußende 0,40 m, an der Bruchstelle 0,53 m; H. 0,25–0,27 m. Darin relativ gut erhaltene Reste eines Skelettes: Unterarme mit Händen, Teil der Wirbelsäule, Beckenknochen, Ober- und Unterschenkel mit Füßen. Auf den Füßen ein Eisennagel vom Sarg. Keine Beigaben.

<sup>3</sup> Die Skelettreste aus den Särgen 1 und 2 wurden zur anthropologischen Untersuchung an Prof. L. Schäfer, Gießen, gegeben. Das Ergebnis steht noch aus.



2 Lommersum. Beigaben aus Sarg 3. – Maßstab 1 : 3.

#### SARG 3:

Vom Bagger stark zerstörter Rest einer Bleihülle in der Art wie Sarg 1. Erh. L. 1,08 m; Br. 0,45 m; H. 0,35 m. Nagellöcher wurden im erhaltenen Sargteil nicht festgestellt, im Sarg fanden sich jedoch drei Eisennägel. Im Restsarg Ober- und Unterschenkel und Füße eines relativ gut erhaltenen Skelettes. Der Sarg wurde mit Inhalt gehoben und am 21. 3. 1966 im Landesmuseum untersucht. Am Fußende lagen folgende Beigaben (Bild 2):

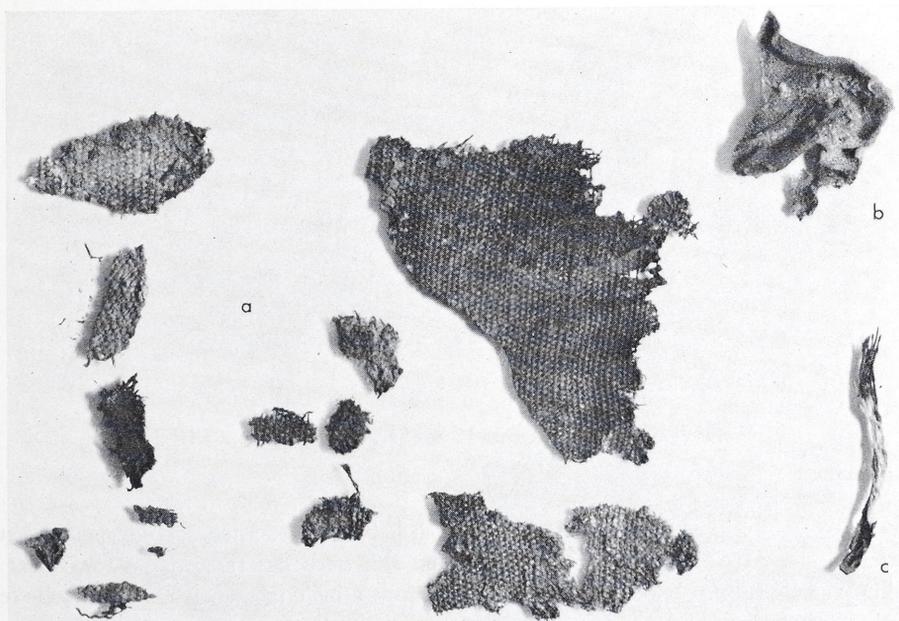
1. Beschläge eines vergangenen Holzkästchens aus Cu-Legierung, Schloß mit zugehörigem Schlüssel an langer Kette. Die Größe des Kästchens ist nicht mehr eindeutig festzustellen (gr. erh. L. des Deckelbeschlages 14 cm). Der Deckel wurde von zwei kräftigen Scharnieren gehalten. Offenbar im Deckel waren mit Splinten (davon 3 erhalten) Ketten befestigt, an denen das Kästchen wohl aufzuhängen war. An den Ketten festkorrodiert der eiserne Schlüssel an einem aus 6 Fasern gedrehten Faden<sup>4</sup>. Die Deckelstärke betrug 9 mm. Das ergibt sich aus der Länge der Splinte und durch den Verschlussbügel, der beweglich auf der Deckeloberseite befestigt gewesen sein muß. Eine kleine Öse an diesem Bügel greift in die Schloßöffnung. Das Schloß selber ist von einem 40 × 47 × 11 mm großen Schloßkästchen umgeben. Es muß – wohl mittig – an der vorderen Kästchenwand, bündig mit deren Oberkante, montiert gewesen sein. – Vgl. den Nachtrag S. 265 f.

2. (Bild 2,2) Becher aus schwach grünlichem Glas.

3. Scherben wohl eines zweiten solchen Bechers. Es fehlen Rand- und Bodenscherben.

4. (Bild 2,3) Flasche aus sehr dickwandigem Glas (Wandstärke bis 12 mm). Das in viele Scherben zersprungene Gefäß läßt sich nur teilweise zusammensetzen. Der birnenförmige Bauch geht mit einer weichen Abschnürung in einen kurzen, schwach bauchigen Hals mit weitausladender, profiliert, unterschrittener Lippe über. Die Standfläche wird von einer Abflachung des halbkugeligen Gefäßunterteiles gebildet. Der Behälter ist mit einem Schliffmuster verziert: um die Standfläche ein Sechseck; darüber von Horizontalrillen gefaßte Zone abwechselnd mit Punkten (Dm. 14 mm) und senkrechten Strichen; auf die obere Begrenzung dieser Zone aufsetzend dreigliedriges Wabenmuster, die einzelnen Waben mit Punkten gefüllt; oben Rest einer weiteren

<sup>4</sup> Die Schnur ist der vom Textilmuseum Neumünster untersuchten sehr ähnlich, wenn nicht gar mit ihr identisch (vgl. Bild 3 c und unten unter 11.).



3 Lommersum. Textilreste 11 a-c aus Sarg 3. – Maßstab 1 : 1.

Dekorzone<sup>5</sup>. Die Form der Flasche ist ohne echte Parallele<sup>6</sup>. Ob das Gefäß einen Henkel hatte, ist nicht sicher zu entscheiden, scheint aber nach der nur gering beschädigten Lippe höchst unwahrscheinlich.

5. 9 Bronzemünzen. – Verschollen.

6. (Bild 2,1) Hölzerner Kamm, gesägt. 60 eng-, 25 weitstehende Zinken.

7. Glasreste, gefunden bei Glas 2 und 3. Es handelt sich um Scherben verschiedener Wandstärken; vermutlich gehören die dünnwandigen zu Glas 3. Die dickeren Scherben müßten zu Glas 4 gehören, da es für ein auch nur kleines weiteres Gefäß zu wenige sind.

8. Kleines flaches Eisenstück. Wohl zum Kästchen gehörig.

9. (Bild 8) Pinienzapfen. Samenzapfen einer Pinie (*Pinus pinea*)<sup>7</sup>. Vgl. S. 261 ff.

10. 3 Eisennägel vom Sarg.

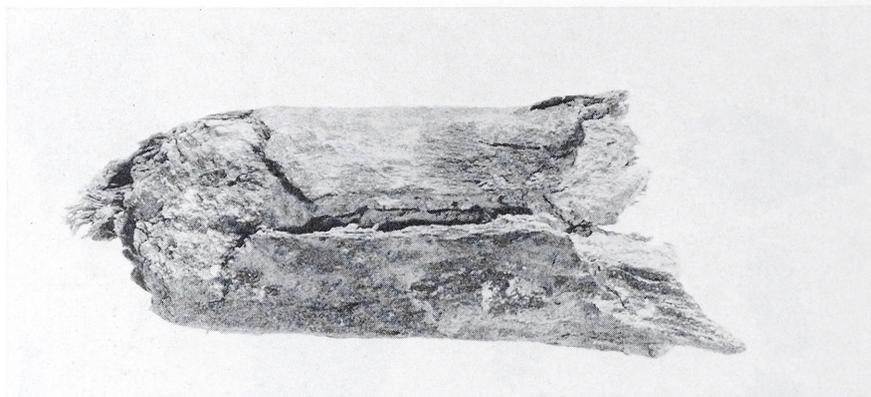
11. Mehrere kleine Stoffetzen wurden von Dr. R. Ullemeyer, Textilmuseum Neumünster, untersucht (Bild 3):

(20. II. 1968) Die geborgenen Textilreste sind nur wenige kleine Stücke, von denen das größte nicht mehr als 4 cm Kantenlänge hat. Es handelt sich zweifellos um Reste größerer Gewebe, die nicht zerfallen sind, weil sie sich in Berührung mit Metall (vermutlich Bronze) durch die

<sup>5</sup> Zum Dekor vgl. etwa die Flaschen bei F. Fremersdorf, Die römischen Gläser mit Schriff, Bemalung und Goldauflagen aus Köln (Denkmäler des römischen Köln 8 [Köln 1967]) Taf. 148 und 149. – Zur Technik ebd. Taf. 118.

<sup>6</sup> Vgl. A. Kisa, Die antiken Gläser der Frau Maria vom Stein (Bonn 1899) Nr. 173, Taf. 18,153 (kleiner).

<sup>7</sup> Bestimmung durch K.-H. Knörzer, Neuss.



4 Lommersum. Holzrest 12 aus Sarg 3. – Maßstab 2 : 1.

konservierende Eigenschaft der Metallsalze erhalten haben. Es konnten 15 Einzelstücke herauspräpariert und untersucht werden. Deutlich ließen sich nach Fasermaterial, Fadenstärke und Einstellung drei Gruppen unterscheiden, die als Gruppe a bis c in nachstehender Tabelle textiltechnisch ausgewiesen werden:

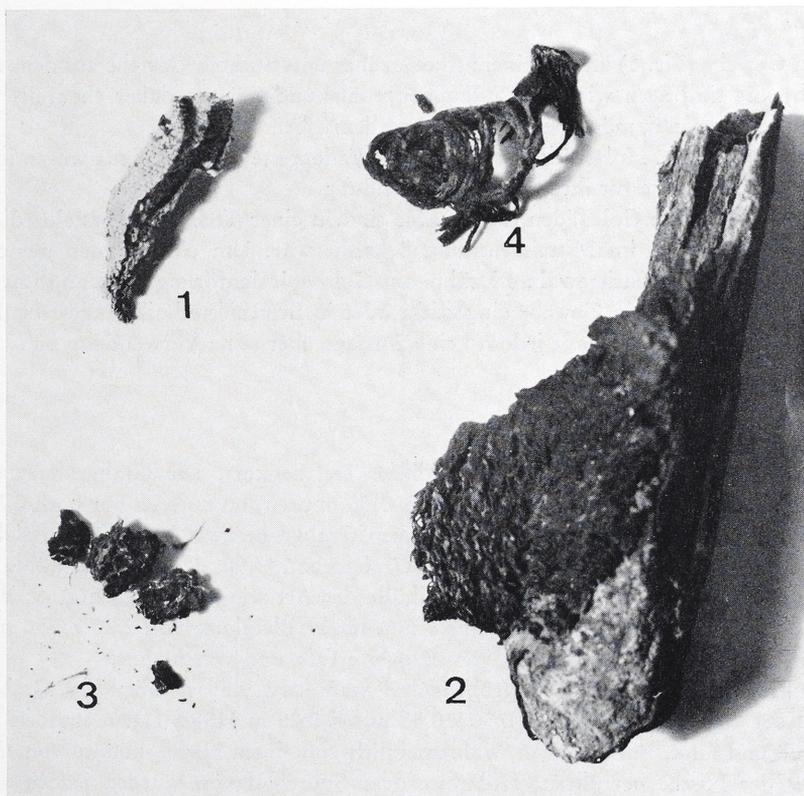
	Material	Garn Drehung	Stärke	Einstellung auf 1 cm
a) Gewebe in Tuchbindung	Wolle	z/z	0,5/0,5	10–12/22–24
b) Gewebe in Tuchbindung	Leinen	z/z	0,2/0,2	28/28
c) Schnur <sup>8</sup>	Leinen	6z/S	0,3/?	–

Die Stücke a stammen vermutlich alle von einem Wollgewebe, denn sie unterscheiden sich weder im Material noch in der Fadenstärke und zeigen auch in den Maßzahlen der Einstellung nur die üblichen kleinen Schwankungen, die auch sonst bei Auszählungen an verschiedenen Stellen ein und desselben Gewebestückes festgestellt werden. Vor allem aber ist kennzeichnend, daß sie aufgrund der unterschiedlichen Einstellung von Kette und Schuß Rips-Charakter haben. Das Gewebe b besteht aus Leinen und ist besonders fein. Es ist mit einem Faden durchnäht. Da es sich bei allen Objekten um sehr kleine Stücke handelt, ist über den Verwendungszweck der Textilien keine eindeutige Aussage zu machen. Vermutlich gehören sie zur Kleidung. Dafür spricht, daß die Garne und auch die Gewebe verhältnismäßig fein und sehr gleichmäßig sind<sup>9</sup>.

12. Auf dem Sargboden fanden sich zahlreiche offensichtlich pflanzliche Reste. Eine Untersuchung durch K.-H. Knörzer, Neuss, ergab, daß es sich fast ausschließlich um rezente Wurzelreste handelt. Antiken Ursprungs sind einige mir nicht erklärliche Holzreste, die vorne leicht angespitzt sind; in der Spitze sitzt ein dünner, leicht faseriger Faden (Bild 4 und 5,2)<sup>9</sup>. Unter den von Knörzer untersuchten pflanzlichen Resten fanden sich weitere Stoffreste. Sie wurden ebenfalls in Neumünster untersucht. Rest Nr. 2 haftet an einem der oben erwähnten Holzstücke:

<sup>8</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>9</sup> Diese Holzreste wurden von der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, Abt. Holz-anatomie, Rheinbeck b. Hamburg, ohne Ergebnis untersucht.



5 Lommersum. Textilreste 12, 1-4 aus Sarg 3. – Maßstab 2 : 1.

'(28. X. 1968) Bei den jetzt vorgelegten Textilfunden handelt es sich um 4 Stücke (Bild 5):

1. aufeinandergenähte Gewebereste
2. Textilreste an einem Holzstück
3. Abraumstücke mit Goldfäden
4. Fadenreste.

#### Untersuchungsbefund:

Zu 1: Die Gewebereste bestehen aus zwei Teilen, die gefaltet und mit einem Nähfaden verbunden sind. Sie weisen eine gleichartige Tuch- oder Leinwandbindung auf. Auf 1 cm<sup>2</sup> kommen ca. 29 Kett- und 29 Schußfäden aus Leinen in z-Drehung versponnen.

Zu 2: An einem länglichen Holzstück sind Reste von Fäden zu erkennen, die vermutlich aus Zwirnen bestehen (Einzelfäden Z-Drehung, gezwirnt in S-Drehung). Wegen des fortgeschrittenen Zerfalls ist eine Bestimmung, ob es sich um Fäden eines Gewebes oder einer anderen textilen Fläche in anderer Bindungstechnik handelt, nicht mehr möglich.

Zu 3: Die Goldfäden sind mit dem Abraum fest verbunden und nicht mehr in ihrem ursprünglichen Aufbau erhalten. Übrig ist nur jeweils die enge Spirale aus hauchdünnem Blattgold, die als Auflage um einen Seiden- oder Leinenfaden gesponnen war. Der Faden ist jedoch gänzlich vergangen.

Zu 4: Die Reste von Fasern aus pflanzlichem Material sind so winzig, daß sie nicht bestimmt werden können. Vermutlich sind sie Reste eines Fadens.

## Bewertung:

Die beiden Gewebe (Nr. 1) ähneln einem schon früher untersuchten Gewebe aus demselben Grab (oben 11 b). Sie sind auch wie diese zusammengenäht und dürften daher ebenfalls von einem Kleidungsstück stammen, möglicherweise alle von demselben.

Die Textilreste auf dem Holzstück (Nr. 2) und die Fadenreste (Nr. 4) zeigen wegen ihrer Kleinheit keine Anhaltspunkte für ihre frühere Verwendung.

Bemerkenswert sind die Goldfäden (Nr. 3). Sie sind in einer Technik hergestellt, die schon im 3. Jahrhundert v. Chr. im Mittelmeerraum bekannt war. Um einen Faden aus Seide oder Leinen sind runde oder flachgewalzte Drähte aus Gold spiralförmig dicht an dicht gewickelt. Derartige Fäden wurden in Gewebe eingestickt oder in Broschieretechnik eingewebt. Die Kleinheit des vorliegenden Fadens läßt jedoch keine Aussage über seine Verwendung zu.

## Grab 3 (Sarg 4)

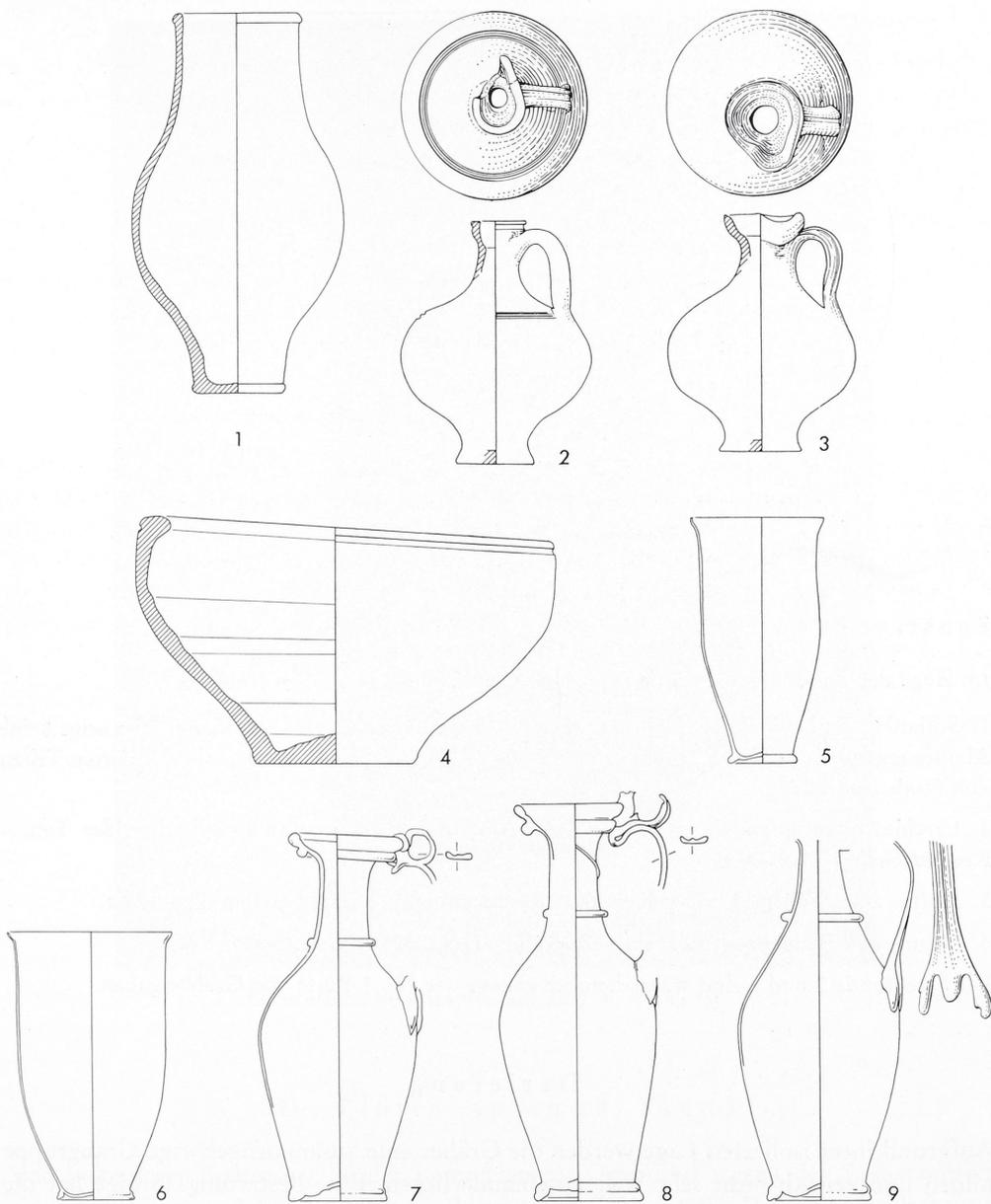
Durch Bagger angeschnitten, dabei der nördliche Teil zerstört. Die Grabgrube war in zwei Stufen ausgehoben. Im oberen Teil war sie 1,50–1,55 m breit, im unteren nur noch 0,78–1,00 m. Es entstanden so zu beiden Seiten der eigentlichen Grabgrube zwei Plattformen (siehe oben S. 252). Of. bei etwa 146,90 m ü. NN; Sohle der Grabgrube 143,90, der Bänke 144,25 ü. NN. Auf der Grabsohle stark deformierte brüchige Bleihülle der Art wie Sarg 1. L. 2,00 m; Br. 0,35 m; H. etwa 0,20 m. Als Sargdeckel diente eine 5 mm starke Bleiplatte von 2,20 x 0,50 m. Im Sarg ein gut erhaltenes Skelett; der Schädel vom Bagger erfaßt und verschleppt.

In der senkrechten westlichen Grabgrubenwand war etwa 0,55 m über der Grabsohle eine ausgeschnittene Nische zu erkennen; 0,50 x 0,55 m bei 0,25 m Höhe. Darin standen 10 Gefäße aus Keramik und Glas. Ein Eisenrest, wahrscheinlich von einem Nagel, könnte von einer Holzauskleidung der Nische herrühren; Holzreste oder Spuren davon wurden jedoch nicht beobachtet.

## Beigaben (Bild 6):

1. Im Sarg über der linken Schulter Bronzemünze. – Unbestimmbar.
2. – 12. lagen in der Beigabennische:
2. (Bild 6,2) Kleiner Einhenkelkrug mit seitlicher, gekniffener Schnauze. Hellocker Ton, ziemlich rauhwandig. – Niederbieber 64, aber kleiner. – Krefeld-Gellep Typ 112.
3. Einhenkelkrug, wohl wie voriger. – Verschollen.
4. (Bild 6,3) Einhenkelkrug wie Nr. 2.
5. (Bild 6,1) Hoher bauchiger Becher mit steilem Hals. Schwarzgraue, mäßig glatte, gerauchte Ware<sup>10</sup>. – Niederbieber 33 a.
6. (Bild 6,8) Einhenklige Kanne aus dünnem, farblosem Glas mit ausladender Lippe. Darunter ein kräftiger Glasfaden, der den Hals einmal spiralförmig umwindet und ihn dann ringförmig umschließt. Breiter dreirippiger Bandhenkel, der unter- und oberhalb der Lippe befestigt ist und so eine Schlaufe bildet.
7. (Bild 6,9) Kännchen gleicher Art.
8. (Bild 6,6) Becher aus dünnem, schwach grünlichem Glas.

<sup>10</sup> Vgl. D. Haupt, in: Rhein. Ausgrabungen 3 (Düsseldorf 1967) 70 ff.



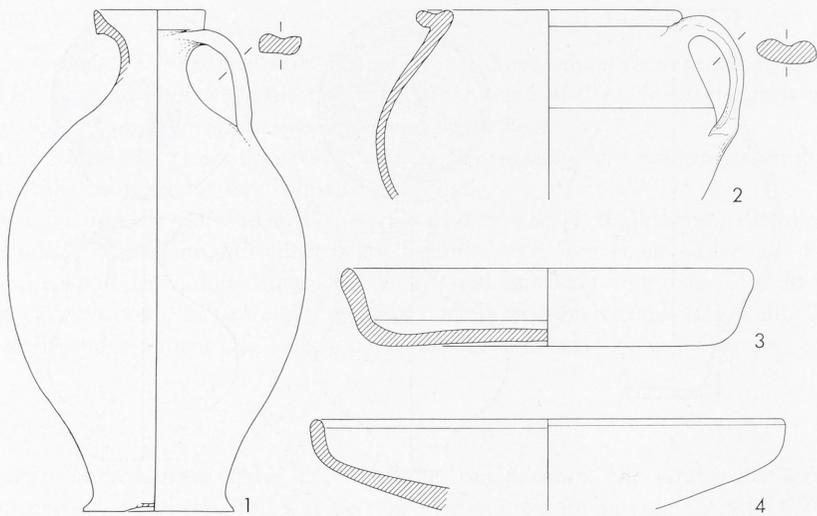
6 Lommersum. Beigaben aus der Beigabennische von Grab 3 (Sarg 4). – Maßstab 1 : 3.

9. (Bild 6,4) Schüssel mit wulstig nach innen verdicktem Rand. Rauhwandig. – Niederbieber 104.

10. (Bild 6,7) Kännchen wie Nr. 6.

11. (Bild 6,5) Becher wie Nr. 8, jedoch schlanker.

12. Eisenrest, wohl ein Nagel.



7 Lommersum. Streufunde. – Maßstab 1 : 3.

### Sonstige Funde

Im Zuge der Fundbergung wurden folgende Gegenstände aufgelesen (Bild 7):

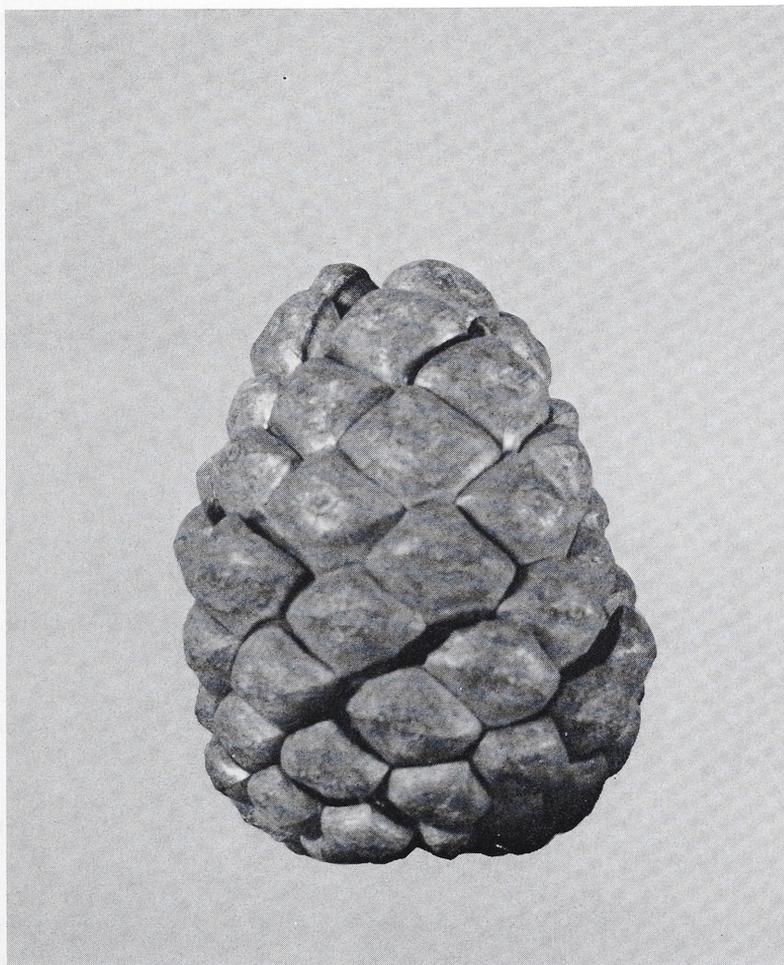
1. Schlanker Einhenkelkrug. Hellocker Ton. – Niederbieber 62 a. – Die Standfläche zeigt keine Abnutzungsspuren, es handelt sich daher um ein Grabgefäß, wohl aus den abgebaggerten Teilen von Grab 1 und 2.
2.  $\frac{1}{4}$  eines Kochtopfes mit Henkel und nach außen gebogenem Rand. Gelblichweißer Ton. – Krefeld-Gellep Typ 106 g.
3. Hälfte eines Tellers. Grau-gelber Ton. Rauhwandig. – Krefeld-Gellep Typ 128 a.
4. Wand- und Bodenbruchstück eines TS-Tellers Drag. 32. – Niederbieber 5 a.

Die Streufunde 2 und 3 sind wahrscheinlich ebenso wie Nr. 1 Reste von Grabbeigaben.

### Datierung

Aufgrund ihrer isolierten Lage werden die Gräber eine zusammengehörige Grabgruppe bilden und zeitlich nicht sehr weit auseinanderliegen. Eine Bestattungsabfolge hat die Bergung nicht ergeben; sicher aber sind Sarg 2 und 3 gleichzeitig in die Erde gekommen. Anhand der datierenden Beigaben gehören die Gräber in die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert. Die Ausstattung der Beigabennische von Sarg 4 ist zu vergleichen etwa mit den Gräbern von St. Severin in Köln<sup>11</sup>.

<sup>11</sup> F. Fremersdorf, Bonner Jahrb. 138, 1933, 22 ff.



8 Lommersum. Pinienzapfen aus Sarg 3. – Maßstab 1 : 1.

### Der Pinienzapfen aus Sarg 3

Von besonderer Bedeutung ist der Lommersumer Grabfund wegen des Samenzapfens einer Pinie in Sarg 3 (Bild 8). Mir sind nur wenige Funde von Pinienzapfen bekannt, die jedoch mit Ausnahme der Beispiele aus Ägypten nicht aus Gräbern stammen. In die nachfolgende Liste sind außerdem andere organische Nachweise der Pinie aufgenommen.

1. Lommersum, Kr. Euskirchen. Pinienzapfen in Bleisarg. Wende 3./4. Jahrhundert (Bild 8).
2. Dra Abbu Negga (?), Ägypten. Pinienzapfen in Gräbern. – F. Woenig. Die Pflanzen im Alten Ägypten (Leipzig 1886) 362; O. Schröder, in: V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere (9. unv. Aufl. Hildesheim 1963) 307.
3. Carrawburgh, Schottland, Mithraeum 1. Zwei Pinienzapfen, davon einer verkohlt. Anfang 3. Jahrh. – I. A. Richmond–J. P. Gillam. Arch. Ael. 29, 1951, 6 f. mit Taf. 3 A und Appendix I (S. 86. – K. Blackburn).

4. Carrawburgh, Schottland, Mithraeum 1. Rückstände von aus Pinienzapfen gewonnenem Öl. Anfang 3. Jahrh. – Richmond–Gillam a. O. 6 mit Appendix II (S. 86 f. – J. A. Smythe).
5. Carrawburgh, Schottland, Mithraeum 2 B. Zwei Pinienzapfen in der Apsis. Mitte – zweite Hälfte 3. Jahrh. – Richmond–Gillam a. O. 18 mit Abb. 4.
6. Verulamium (St. Albans), England, 'Triangular Temple'. Samen und Schuppen von *Pinus pinea* in einer Grube. Ende 2. Jahrh. – R. E. M. und T. V. Wheeler, Verulamium (Oxford 1936) 118 f. Nr. 12.
7. Verulamium (St. Albans), England, 'Triangular Temple'. Verkohlte Samen von *Pinus pinea*. In einer Grube mit neronischer Münze. – Wheeler a. O. 119 Nr. 14.
8. Silchester (?), England. Pinienzapfen im Museum Reading. – Richmond–Gillam a. O. 7 Anm. 3; G. C. Boon, Roman Silchester (London 1957) 127.
- 8 a. London, England, Mithraeum. Pinienzapfen. – W. F. Grimes, The Excavations of Roman and Mediaeval London (London 1968) 114.
9. Trier, Tempelbezirk Altbachtal, Tempelbezirk 50. In einer Opfergrube im Hof des Heiligtums mehrere verkohlte Pinienzapfen. Um 200 n. Chr. – Mitteilung von E. Gose. Zur Lage der Fundstelle: S. Loeschke, Der Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier 1. Heft (Berlin 1938) Taf. 32; in einer der zylindrischen Gruben in der NW-Ecke des Heiligtums.
10. Murcia (El Cigarrelejo), Spanien. Fund von verkohltem Pinienholz. – M. Hopf, Madrider Mitt. 5, 1964, 163 (Hinweis K.-H. Knörzer).
11. Rom, Italien, Forum Romanum. Schuppen von Pinienzapfen in einer lockeren Schuttschicht über Gräbern des 7./6. Jahrh. Die Zapfen werden zum Entzünden von Feuer verwendet worden sein, deren Zusammenhang mit dem Totenkult wahrscheinlich ist. – Not. d. Scavi 1903, 130. 169; 1905, 193; F. v. Duhn, Italische Gräberkunde I (Heidelberg 1924) 426.
12. Pompeii, Italien, Iseum. Piniensamen mit Resten anderer Früchte. – V. Tran Tam Tinh, Le culte d'Isis a Pompéi (Paris 1964) 34; Wheeler a. O. 120 Anm. 0.

Für die Bedeutung des Pinienzapfens als Grabbeigabe der römischen Kaiserzeit sind zunächst die zahlreich gefundenen steinernen Grabaufsätze in Pinienzapfenform hinzuzuziehen, die allgemein mit dem Kult der Kybele und des Attis in Zusammenhang gebracht werden, wenn sie auch – wie der 'Attis funéraire' – im Laufe der Zeit ihrer eigentlichen Bedeutung beraubt worden sind<sup>12</sup>. Sie wurden als Requisiten in die gängige Grabsymbolik übernommen. Aus dem geläufigen Rahmen fällt der Grabstein eines Soldaten der [1.] Thrakerkohorte aus Bonn heraus (Bild 9). Er zeigt einen Zweig, an dem zwei Pinienzapfen hängen, worin man wohl zu Recht einen Mysteriensinn erkannt hat<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> B. Schröder, Bonner Jahrb. 108, 1902, 70 ff.; F. Cumont, Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains (Paris 1942) 219 mit Nachtrag S. 505 f. – Belegstellen für die Pinie als heiligen Baum der Kybele: H. Graillot, Le culte de Cybèle (Paris 1912) 122 Anm. 1. 2. – Der Pinienzapfen gehört auch zu Sabazios; so zeigt eine Statuette den Gott mit einem Pinienzapfen in der Linken (Cumont a. O. 221 Abb. 43). – Im Grabzusammenhang begegnet der Pinienzapfen schon in Etrurien (G. d'Alviella, La migration des symboles [Paris 1891] 137; Schröder a. O. 72; J. D. Beazly, Etruscan Vase-Painting [Oxford 1947] 89. – Beispiele für Grabaufsätze: Not. d. Scavi 1939, 9); die Pinienzapfenaufsätze auf römischen Grabsteinen brauchen daher keineswegs mit dem Kybelekult in Zusammenhang gebracht zu werden. – Pinienzapfen wurden auch geopfert: Belege aus den Papyri: E. G. Turner, bei Richmond–Gillam a. O. 6 Anm. 2. – Pinienzapfen auf Brandaltären z. B.: I. S. Ryberg, Rites of the State Religion in Roman Art (Rom 1955) Taf. 43,66; 44,67; 48–49,74–76. – Zahlreiche Beispiele aus den Lararien Pompeii: G. K. Boyce, Mem. American Acad. Rome 14, 1937.

<sup>13</sup> Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn (Kunst und Altertum am Rhein 9 [Düsseldorf



9 Bonn, Rhein. Landesmuseum. Grabstein eines Soldaten der [1.] Thrakerkohorte aus Bonn.

Dennoch braucht man daraus keinen Kybele-Kult für Bonn im 1. Jahrhundert abzuleiten, denn der Verstorbene war Thraker<sup>14</sup>. Wichtiger als die monumentalen Beispiele ist der Fund eines gläsernen, allerdings zerfallenen Pinienzapfens in den Tessiner Gräber-

1963]) 40 f. Nr. 5, Abb. 20. – Wie weit die bei Cumont (Taf. 17 nach S. 218) abgebildeten und in der Liste (S. 215 ff.) verzeichneten Grabsteine mit einem Pinienzapfen als einzigem oder doch beherrschenden Schmuck echten Glauben bezeugen, möchte ich nicht entscheiden.

<sup>14</sup> Vgl. ein silbernes Trinkgefäß in Pinienzapfenform aus einem thrakischen Grab: Ill. London News 9. April 1966, 24.



10 Mayen. Buchsbaumzweig aus einem Sarkophag des 4. Jahrhunderts.

feldern<sup>15</sup>. Er zeigt, daß man in Ermangelung echter Pinienzapfen auch zu Nachahmungen greifen konnte<sup>16</sup>. Das seltene Vorkommen dieser Beigabe aber macht deutlich, daß es sich hier nicht um bloße Symbolik, sondern um eine enge kultische Beziehung des Verstorbenen zu der Gottheit handelt; daß der Verstorbene im Pinienzapfen eine Garantie für das ihm bereits zu Lebzeiten versprochene ewige Leben sah.

#### A n d e r e s y m b o l i s c h e N a t u r a l i e n i n G r ä b e r n d e s R h e i n l a n d e s

Es ist hier vielleicht der Platz, auf andere Naturalienbeigaben in römischen Gräbern des Rheinlandes hinzuweisen, die sicher oder wahrscheinlich einen Jenseitsbezug haben.

1. Mayen, Sarkophag der zweiten Hälfte des 4. Jahrh.: 3 Glasgefäße. In einem ein Strauß von Buchsbaumzweigen (*Buxus sempervirens*) (Bild 10)<sup>17</sup>.

<sup>15</sup> Chr. Simonett, *Tessiner Gräberfelder* (Basel 1941) 141 (Minusio Cadra, Körpergrab 6 Nr. 3 b). – S. 18 und 35 spricht Simonett von mehreren gläsernen Pinienzapfen.

<sup>16</sup> Hier stellt sich die Frage, ob auch die Schuppenurnen den Pinienzapfen vertreten. Schuppenurnen z. B.: Ludovici, *Katalog Rheinzabern 3* (Urnengräber), 150 Grab 45 mit S. 259 Abb. U 14; 179 Grab 165 mit S. 259 Abb. U 13. – Ders., *Katalog Rheinzabern 4* (Ziegelgräber), 171 Grab 382 mit S. 238 Abb. P 16. – Zu den Schuppenbechern: D. Heukemes, *Römische Keramik aus Heidelberg* (Bonn 1964) 79 f.; dazu E. Ettlinger, *RCRF Acta* 7, 1965, 31: 'Eine bestimmte Sinn-Bedeutung ist (bei den Pinienzapfen- und Blattschuppenmustern) unbedingt zu erwägen, verbunden mit einem bestimmten Verwendungszweck mancher dieser Gefäße'.

Eine glasierte Tasse in Berlin ist mit Pinienzweigen und einer Maske verziert (G. Ballardini, *L'Eredità ceramista dell'antico Mondo Romano* [Rom 1964] 103 Abb. 130). Sie gehört wohl in dionysischen Zusammenhang.

<sup>17</sup> W. Haberey, *Rheinische Vorzeit in Wort und Bild* 1, 1938, 146 ff.; *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 276 f. Grab 19. – *Rhein. Landesmuseum Bonn Inv.* 38.672.

2. Bonn, Rheindorfer Straße. Undatiert. Toneier: 'a) Bronzecaduceus, noch 7 cm l. – b) Rest einer Bronzefibel mit Federrolle, noch 4 cm l. – c). Bronzeknopf mit großer Öse. – d) Künstliches Hühnerei aus Stein. – e) künstliches Hühnerei aus Stein. – f) unkenntliches Mittelzer. – Diese Gegenstände sind angeblich zusammen in einem Grabe, in welchem noch ein wirkliches, nicht mehr erhaltenes Hühnerei gewesen sein soll, in Bonn, Rheindorfer Straße, gefunden<sup>18</sup>.

3. Neuss, Im Bereich des Koenenlagers Grabung 1967, Schnitt 1083, AN 27105. 3. Jahrh. (unpubliziert): Eierschalen auf Bronzeteller.

4. Köln-Müngersdorf, Steinsarg C beim Gutshof. Zweite Hälfte 4. Jahrh.: In einer Glasflasche die Schädel von 7 Feldspitzmäusen und 2 Feldmäusen<sup>19</sup>.

#### Nachtrag zu S. 254

Die Verschlussart des Kästchens ist als eine Variante der Schlösser mit Kofferüberwurf anzusehen. Bei diesen Schlössern greift eine Öse an dem Überwurfbügel in die Frontseite des Schlosses ein. Die dafür ausgesparte Öffnung sitzt in der Regel seitlich neben dem Schlüsseloch<sup>20</sup>. Beim Lommersumer Kästchen jedoch wird die Öse von oben her in das Schloß eingeführt. Zwischen diesen beiden Techniken stehen die Schlösser der beiden Korbchen aus Dorweiler (Kr. Euskirchen), bei denen die Öse zwar auf der Frontseite, aber oberhalb des Schlüsseloches in das Schloß eingreift<sup>21</sup>. Die schematische Zeichnung des einen Dorweiler Schlosses zeigt nun, daß der Schloßkasten auch oben eine Öffnung hat<sup>22</sup>; das Schloß hätte also auch einen Verschlussbügel in der Art des Lommersumer Kästchens aufnehmen können.

Die Schlösser von Lommersum und Dorweiler zeigen eine Technik, die in den westlichen

<sup>18</sup> Bonn. Rhein. Landesmuseum Inv. 15805; zitiert nach Eintragung von 1902/03 im Inventar. – Die Ton- (nicht Stein-)eier sind publiziert: J. Driehaus, Archäologische Radiographie (Archaeo-Physika 4 [Düsseldorf 1968]) 72 mit Taf. 3.

Allerdings brauchen Eierschalenfunde in Gräbern nicht unbedingt Jenseitsbezug haben, sondern können durchaus Reste von Speisebeigaben sein. Dafür sprechen die Befunde von Hailfingen, wo neben Eierschalen auch Tierknochen gefunden wurden (H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg [Berlin 1939] 37). – Weitere Eierschalenfunde in Gräbern: Unten Nr. 3. – M.-L. Lechner, Festschr. 100 Jahre RGZM Mainz 3 (Mainz 1953) 123 ff.; G. Steinmetz, Führer Museum Regensburg (1932) 62 Nr. 37. – Fränkisches: K. Böhner, Bonner Jahrb. 149, 1949, 185 (Orsoy, Grab 8 m); Chr. Neuffer-Müller, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz (Stuttgart 1966) Grab 25; Stoll, Hailfingen 37; H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg in Morken, Kr. Bergheim (Erft) (Rhein. Ausgrabungen 8 [Düsseldorf 1969]) 63 Grab 1. – Zur Symbolik: M. P. Nilsson, Arch. f. Religionswiss. 11, 1908, 530 ff. = Opuscula selecta 1 (Lund 1951) 3 ff. mit vermehrten Belegen; Lechner a. O.; Cumont a. O. 393 ff. – Griechische Toneier z. B.: Nilsson a. O.; R. Lullies, Jahrb. d. Inst. 61/62, 1946/47, 63 ff.

<sup>19</sup> F. Fremersdorf, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf (Röm.-Germ. Forsch. 6 [Berlin-Leipzig 1933]) 95. 100. 122; H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland (Beihefte der Bonner Jahrb. 8 [Köln-Opladen 1960]) 135 Anm. 228. – H. v. Petrikovits machte mich auf die Bestattung einer offenbar hochgestellten Frau in Catal Hüyük (Schicht VIII; um 6300 v. Chr.) aufmerksam. In dem Grab fanden sich als Beigaben zahlreiche Kopf- und Beinknochen der gewöhnlichen Hausmaus (S. Mellaart, III. London News 28. Mai 1966, 27).

<sup>20</sup> Vgl. A. Gaheis, Österr. Jahresh. 26, 1930, Beibl. 231 ff. bes. 241 ff. – Zu den Kästchen allgemein vgl. A. Radnóti, in: Intercisa II (Archaeologia Hungarica 36 [Budapest 1957]) 241 ff.

<sup>21</sup> W. Haberey, Bonner Jahrb. 149, 1949, 82 ff. bes. 89 ff.

<sup>22</sup> W. Haberey, Bonner Jahrb. 149, 1949, 91 Abb. 10,10.

Provinzen nicht gebräuchlich war<sup>23</sup>. Hier herrscht das Drehschloß vor<sup>24</sup>. Überwurfschlösser dagegen sind vor allem in Thrakien verbreitet<sup>25</sup>. Dort auch finden sich Beispiele für Ketten, an denen das Kästchen aufzuhängen war<sup>26</sup>. Es mag verlockend sein, daraus zu schließen, daß der Bestattete – doch wohl eine Frau – aus Thrakien stammt; doch verlassen wir damit sicheren Boden<sup>27</sup>.

#### Bildnachweis:

- 1. 2. 4. 6–8 Rhein. Landesmuseum Bonn
- 3. 5 Textilmuseum Neumünster
- 9 Auswahlkatalog (Anm. 13)
- 10 W. Haberey (Anm. 17)

<sup>23</sup> So auch ein Schloßüberwurf aus Köln im RLM Bonn Inv. 15746: H. Lehner, Führer durch das Provinzial-Museum in Bonn I. Die antike Abteilung (2Bonn 1924) 53.

<sup>24</sup> Dazu: A. Radnóti, Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, 93 Anm. 38. – Schlösser mit Überwurf sind dann in fränkischer Zeit auch im Rheinland gebräuchlich; vgl. das Kästchen aus dem 'Grab der reichen Frau' aus Köln, St. Severin: F. Fremersdorf, IPEK 15/16, 1941/42, 124 ff.; Kölner Jahrb. 2, 1956, 18. – P. La Baume, in: Frühchristliches Köln (Köln 1965) 68 Nr. 5.

<sup>25</sup> Z. B.: K. Škorpil, Österr. Jahresh. 15, 1912, Beibl. 121 Nr. 28. – A. Mansel, Arch. Anz. 1941, 131 Nr. 18a–h; 143 ff. Nr. 15. 17. – L. Manzova, APXEOΛOΓIЯ (Sofia) 5, 1963, 17 ff.; 7, 1965, 38 ff. – D. Nikolov–Hr. Bujukliev, APXEOΛOΓIЯ (Sofia) 9, 1967, 30 Nr. 2.

<sup>26</sup> A. Mansel, Arch. Anz. 1941, 131 Nr. 18 g; 147 Nr. 15n. – L. Manzova, APXEOΛOΓIЯ (Sofia) 7, 1965, 38 ff. mit Abb. 4a und Schema S. 40.

<sup>27</sup> Das Kästchen wird unter anderen Gesichtspunkten demnächst behandelt in einer Arbeit von H. Buschhausen (Die spätantiken *scrinia* und frühchristlichen Reliquiare), die in der Reihe *Byzantina Vindobonensia* erscheinen wird. – Herrn Buschhausen sei auch hier für manchen Hinweis gedankt.